

Concordia Theological Monthly

Continuing

Lehre und Wehre (Vol. LXXVI)

Magazin fuer Ev.-Luth. Homiletik (Vol. LIV)

Theol. Quarterly (1897—1920)-Theol. Monthly (Vol. X)

Vol. II

January, 1931

No. 1

CONTENTS

	Page
KRETZMANN, P. E.: Vorwort	1
DALLMANN, WM.: How Peter Became Pope.....	9
BRAND, FREDERICK: Religious Education in Mission- schools in China	25
BERNER, E.: Abhaltung einer Gemeindevisitation. (Schluss.)	30
KRETZMANN, P. E.: Josiah and the Battle of Megiddo	38
Entwurf zu einer Silvesterpredigt ueber Ps. 103, 2.....	45
Dispositionen ueber die von der Synodalkonferenz ange- nommene Serie alttestamentlicher Texte.....	47
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.....	56
Book Review. — Literatur.....	72

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre veruehren und Irrtum einfuehren. — *Luther*.

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt denn die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle?
1 Cor. 14, 8.

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIVE

Concordia

Theological Monthly

VOL. II

JANUARY, 1931

No. 1

Vorwort.

Mit der vorliegenden Nummer tritt unsere theologische Zeitschrift, das CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY, ihren zweiten Jahrgang an. Viele unserer Pastoren kennen die Zeitschrift, da sie von Anfang an Abonnenten waren. Aber die Leserschaft sollte bedeutend größer sein, und die Redakteure sind der guten Zubericht, daß unsere Pastoren sich alle für den Dienst des Blattes interessieren werden.

In einer Hinsicht ist die theologische Zeitschrift CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY ein neues theologisches Blatt, nämlich insofern es in dieser Form bisher nicht herausgegeben worden ist. Der Name ist neu, der Umschlag und das Titelblatt sind neu, und es finden sich auch gewisse Abweichungen in der Anordnung des Stoffes und in der Anlage der Abteilungen. Dies alles hängt zusammen mit der Absicht der Synode, das neue Blatt den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit auf dem Gebiete der Theologie anzupassen und ihnen Rechnung zu tragen. Der Übergang ins Englische vollzieht sich in unserer Synode mit zunehmender Schnelligkeit. Die große Mehrzahl unserer Pastoren ist allerdings noch der deutschen Sprache mächtig, aber der Prozentsatz solcher, die die englische Sprache als ausschließliche Umgangssprache gebrauchen, mehrt sich rasch. Damit geht Hand in Hand, daß man vielfach nicht mehr nach einer exklusiv deutschen Zeitschrift greift, außer aus einem bestimmten Anlaß. Viele der älteren Pastoren dagegen können die ihnen fast unentbehrlich gewordene deutsche Zeitschrift kaum vermissen. Nicht nur die Macht der Gewohnheit kommt hierbei in Betracht, sondern auch die Tatsache, daß seit vierhundert Jahren mit die größten und herrlichsten Schätze auf dem Gebiete der christlichen Theologie in der deutschen Sprache niedergelegt worden sind, von denen auch die meisten wohl kaum in absehbarer Zeit werden ins Englische übertragen werden. Daneben ist nicht zu übersehen, daß auch jetzt noch die deutsche Sprache das Medium ist, wodurch das reine Luthertum sein Zeugnis vor einen großen Teil der evangelischen Kirche bringen kann.

Somit ergab sich denn die Notwendigkeit, wenigstens vorläufig und

zeitweilig eine deutsch=englische Zeitschrift zu gründen, teils um den älteren Pastoren noch Gelegenheit zu geben, ein wirklich erbauliches theologisches Studium weiterzuführen, teils um vor der deutschredenden Theologentwelt Zeugnis abzulegen, teils um auch jüngeren Pastoren Material in der Sprache der Lutherschen Bibel zu bieten. Auf der andern Seite sollen aber die englischen Artikel und Besprechungen das Luthertum des reinen Wortes und Bekenntnisses auch vor der englischredenden Welt bekennen und die alten Wahrheiten im englischen Sprachidiom wiederholen und nach Gelegenheit anwenden. Der doppelsprachige Charakter des Blattes wird um so weniger befremden, als eine Anzahl amerikanisch=lutherischer Blätter eine ähnliche Einrichtung schon getroffen haben und man auch in vielen wissenschaftlichen Profanzeitschriften Artikel in zwei oder mehr Sprachen nebeneinander findet.

Während nun aber das CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY nach Namen, Form, Ausstattung und Anlage neu ist, so ist es doch, genau genommen, keine neue Zeitschrift, namentlich nicht seinem Inhalte nach. Im Gegenteil, wie der Untertitel das auch besagt, soll die neue Zeitschrift die bisherigen bewährten Fachblätter weiterführen. Was „Lehre und Wehre“ in fünfundsiebzig Jahren auf dem Gebiete der reinen christlichen Lehre gebracht und vertreten hat, das soll jetzt fortgeführt werden, genau in demselben Sinn und Geist. Absichtlich ist daher auch das Motto der alten Zeitschrift beibehalten worden, teils, um den Inhalt des neuen Blattes zu charakterisieren, teils, um die Notwendigkeit der Betonung des doppelten Zwecks den Lesern gegenüber vorzuführen. Dasselbe gilt von der praktischen Abteilung der neuen Zeitschrift. Noch immer gilt das Diktum der Apologie, das sich im Englischen kaum ohne Umschreibung wiedergeben läßt, nämlich daß die gute Predigt ein Hauptfaktor ist in den Bemühungen eines treuen Pastors, seine Gemeindeglieder bei der Kirche zu halten. Darum soll auch dieser Abteilung nach wie vor ernsthafte Aufmerksamkeit gewidmet werden, namentlich durch Studien, die wirklich in den Text einführen und den Prediger veranlassen, aus der Tiefe der göttlichen Weisheit zu schöpfen. Und was den englischen Teil der neuen Zeitschrift betrifft, so wird auf dem durch das *Theological Quarterly* gelegten und durch das *Theological Monthly* weitergeführten Fundament des reinen Wortes Gottes weitergebaut werden, ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit. Mit Absicht ist dabei das Wort des großen Apostels gewählt worden: „So die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer will sich zum Streit rüsten?“ 1 Kor. 14, 8; denn der Sache des Evangeliums und des Reiches Gottes ist nicht gedient mit breiten, unklaren oder wohl gar zweideutigen Reden, sondern einzig und allein durch ein einfältiges Bekennen der Schriftwahrheit. Und dies ist um so nötiger im Hinblick auf das Wort Jesu Matth. 10, 22—39 und den Hinweis auf die Feindschaft und Verfolgung, deren die treuen Bekenner Christi gewärtig sein müssen.

Damit ist aber auch schon kurz angegeben, welches Ziel sich die neue Zeitschrift *CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY* gesetzt hat. Sie will nichts anderes als die lautere Wahrheit des Wortes Gottes vertreten, wie sich diese auch namentlich in der Konfordia vom Jahre 1580 findet und jetzt dreihundertfünfzig Jahre von allen treuen Lutheranern gelehrt und vertreten worden ist. In diesem Sinne hat unsere Synode das Wort Konfordia auf ihr Verlagsbureau, auf ihre Lehranstalten und auf viele von ihr herausgegebene Zeitschriften angewandt, nämlich mit der Absicht, daß alles öffentliche Bekenntnis im Einklang stehen muß mit dem Konfordinbuch. Die neue Zeitschrift will sich daher auch, genau nach dem Vorbild Christi, der Apostel und der großen Lehrer der Kirche, namentlich des Reformationszeitalters, bemühen, allezeit nach dem Wort zu handeln *ἀληθεύοντες ἐν ἀγάπῃ*, Eph. 4, 15. Treffend bemerkt hierzu D. Stöckhardt: „Es soll mit den Christen so weit kommen, und deshalb hat Christus seiner Kirche Lehrer gegeben, die sie dazu anleiten und tüchtig machen, daß sie selbst auch die Wahrheit, deren Inhalt mit einem Wort Christus ist, reden, bekennen und verteidigen, und zwar nicht nur um der Wahrheit zu ihrem Recht zu verhelfen, sondern in der Liebe, so daß sie mit dem Zeugnis der Wahrheit einander dienen. Auf eben diese Weise, indem wir einander lehren und fördern, wachsen wir Christen in allen Stücken an den heran, welcher das Haupt ist, Christus.“

Dieses „die Wahrheit reden in der Liebe“, dieses Lehretreiben ohne Ansehen der Person, ist zu aller Zeit in der Kirche geboten und namentlich auch gerade jetzt. Ernst ist nämlich die Lage in der christlichen Kirche im allgemeinen und auch in der Kirche, die den Namen des großen Reformators trägt. In ganz erschreckender Weise ist der Modernismus mit seinen Verblindeten, dem Indifferentismus und dem Unionismus, in die christliche Kirche eingedrungen. Noch stehen in einigen reformierten Kirchengemeinschaften die Minoritäten auf Seiten des Wortes Gottes und verteidigen Wortinspiration, die stellvertretende Genugthuung Christi und den Glauben als das einzige Mittel zur Erlangung der Seligkeit. Dabei aber gewinnen zugeständenermaßen die Modernisten immer neue Siege, wie das die neueste Kirchengeschichte zeigt, und bei den Presbyterianern, Baptisten, Methodisten, Episcopalen, Congregationalisten und andern Reformierten mehrt sich der Prozentsatz solcher Leiter, inklusive Professoren an theologischen Seminaren, die große Teile der biblischen Wahrheit preisgegeben haben. — Aber auch im Lager derer, die den lutherischen Namen tragen, finden wir ganz bedenkliche Zustände, und unsere Bedenken sind durch die sogenannten lutherischen Weltkonvente von Eisenach und Kopenhagen durchaus nicht gehoben worden. Nicht nur waren auf diesen Konventen die verschiedensten Richtungen innerhalb der äußerlichen lutherischen Kirche vertreten, sondern lutherische Modernisten hatten vorzugsweise das Wort, während die Vertreter der lutherischen Bekenntnisse nicht gut durchdringen konnten, sondern als naiv und hinterstellig angesehen wurden. Anstatt eine

wirkliche Einigkeit im Geist auf Grund der biblischen Fundamental= Lehren anzustreben, bewegte man sich vorzugsweise in Allgemeinen und behandelte neutralia, so daß der uneingenommene Beobachter kaum wissen konnte, was gepfiffen und was geharßt war. Offenbar hat man nicht gedacht an das Wort des großen Apostels der Deutschen und aller wahren Lutheraner, wenn er schreibt: „Verflucht sei die Liebe in Abgrund der Hölle, so erhalten wird mit Schaden und Nachteil der Lehre vom Glauben, der billig alles zumal weichen soll, es sei Liebe, Apostel, Engel vom Himmel, und was es sein mag.“ (Aus der Schrift „Daß die Worte: Das ist mein Leib usw.“ In Walthers, Kirche und Amt, 120.) Man hätte sich zunächst und vor allem einigen sollen über die Lehren von der Inspiration der Schrift, von der Rechtfertigung, von der Bekehrung, vom Glauben, von der Kirche; dann hätte man ein Fundament gehabt, auf dem man hätte weiterbauen können.

Hierbei unterscheiden wir ganz genau zwischen einem Verhalten solchen gegenüber, die als Lehrer der Kirche auftreten und handeln, und solchen, die in guter Meinung zu einer Gemeinde gehören, die den christlichen oder lutherischen Namen trägt; zwischen den Aussprachen von Männern, die sich in öffentlichen Disputationen von ihrer Vernunft leiten lassen, aber bei ihrem Privatstudium der Schrift ihre Vernunft gefangennehmen unter den Gehorsam Christi, und solchen, die öffentlich und privatim Irrwege suchen; zwischen solchen, die mutwillig und beharrlich die falsche Lehre vertreten, und solchen, die der Belehrung aus Gottes Wort zugänglich sind. Wir wissen, daß es selbst in irrgläubigen, keckerischen Gemeinden Kinder Gottes gibt, weil auch da die wahre Kirche an dem noch übriggebliebenen Wort und Sakrament offenbar wird, selbstverständlich auch in Gemeinden, deren Pastoren sich einmütig an Gottes Wort und die lutherischen Bekenntnisse halten, wenn sie auch in einzelnen Punkten der Lehre irren. Aber ein Ding ist es, wenn man der Liebe nach annimmt, daß ein Mensch für seine Person Gottes Wort annimmt und glaubt, und ein ganz ander Ding ist es, wenn Lehrer und Glieder zweier oder mehrerer lutherischen Gemeinschaften, die in der öffentlich vorgetragenen Lehre nicht einig sind, sich auf dem Gebiet des kirchlichen Lebens die Bruderhand reichen und zusammenarbeiten, ohne daß zuvor anstößige Punkte beiseitegeschafft worden sind. Die Schrift redet zu gewaltig von dem wenig Sauerteig, der den ganzen Teig versäuert, Gal. 5, 9. (Vgl. Walthers, Kirche und Amt. 95 ff.)

Nein, ein jeder Christ ist bei seiner Seelen Seligkeit verbunden, alle falschen Propheten zu fliehen und die Gemeinschaft mit irrgläubigen Gemeinden oder Sekten zu meiden, wie es D. Walthers in seiner bekannten These ausführt; und deswegen muß auch in Zukunft in dieser neuen theologischen Zeitschrift *W e h r e* getrieben werden. Dabei können wir nicht umhin, aus einem Vorwort zu „Lehre und Wehre“, Jahrg. XIV, Januar 1869, zu zitteren. Wir lesen da: „Lehre und wehre! dies ist

die doppelte Aufgabe, welche sich die gegentwärtige Zeitschrift von Anfang an gestellt hat; diese doppelte Aufgabe zu lösen, wird, ob Gott will, auch in dem mit diesem Feste beginnenden fünfzehnten Jahrgang ihr aufrichtiges Bestreben sein. Für das Vorhaben, an ihrem geringen Teile zum *Lehrbau* als eine pastoral-theologische Zeitschrift auch ferner ihr Kontingent zu stellen, möchte es wohl bei den meisten unserer geehrten Leser keiner rechtfertigenden Gründe bedürfen; um so schwereren Bedenken dürfte hingegen unsere Zeitschrift mit der Erklärung begegnen, daß auch in Zukunft mit der Lehre die *Wehre* Hand in Hand gehen solle. . . . Daß wir nicht nur lehren, sondern auch *wehren*, hat einfach seinen Grund darin, daß, alle Schrift, von Gott eingegeben, nicht nur ‚zur Lehre‘, sondern auch ‚zur *Strafe*‘, zum *Glenchus*, zur *Widerlegung* der Irrlehre, nütze und gegeben ist; daß ein Diener Christi nach Gottes ausdrücklichem Worte nicht nur ‚lehrhaftig‘, sondern auch mächtig sein soll, ‚zu *strafen* die Widersprecher‘; daß alle treuen Knechte des *Herrn*, auch die Propheten und Apostel, ja Christus, der *Herr*, selbst, hierin allen denen *vorangegangen* sind, welche treue Haushalter über Gottes Geheimnisse sein wollen; und endlich, daß die *Erfahrung* aller Zeiten zeigt, wie nötig das *Wehren* sei, wenn der Glaube unverfehrt erhalten werden soll, ‚der einmal den Heiligen vorgegeben ist‘. Es ist wahr, wenn jeder Verfälschung der Lehre mit Ernst begegnet wird, so gewinnt dies sehr gewöhnlich das Ansehen, als ob dadurch nur *Verwirrung* angerichtet und der *Ausbreitung* des Reiches Gottes ganz *unverantwortlicher*weise das größte Hindernis entgegengestellt werde.

„Die unnachgiebigen Bekämpfer jedes auftauchenden Irrtums sind daher zu ihrer Zeit von der großen Menge meist nicht als ein Segen, sondern als ein Fluch der Welt und Christenheit angesehen worden, die *Israel* verwirren, als eigensinnige, stolze, friedehässige Feinde der Kirche, deren Tod als eine Erlösung der Kirche von einer Pest ersehnt und begrüßt wurde, insonderheit wenn der von denselben bekämpfte Irrtum nicht grob, sondern fein und als ein *Abgehen* von der Wahrheit erschien, das nicht der Rede wert sei. Man denke nur an die arianischen, nestorianischen und euthybianischen, die Lehre von der Person Christi betreffenden, länger als ein Jahrhundert andauernden Streitigkeiten. Was war damals das Urteil, welches die teuren Streiter Gottes traf? Ihren Namen vertwarf man als einen *boshaftigen*, und in jeder ihrer Schwachheiten, die ja freilich auch an den Heiligen Gottes sichtbar werden, sah man einen sicheren Beweis ihrer angeblich gottlosen Gesinnung.

„Mögen aber immerhin auch heute noch rationalistische oder indifferentistische Kirchengeschichtschreiber auf die Periode jener Streitigkeiten als auf eine *Schmach* des Christentums und auf jene Kämpfer als auf *fleischliche Beloten* hintweisen, alle rechtläubigen Christen sehen vielmehr auf jene Periode als auf den *glorreichen Zeitabschnitt* zurück, in welchem die Hölle, nachdem sie die Kirche nicht hatte in ihrem *Blute* ersäufen können, alle ihre Macht aufbot und sammelte, um durch *Ver-*

fälschung der Lehre von der Person Jesu Christi den Grund der Kirche und so die Kirche selbst mit Sicherheit zu zerstören, in welcher aber der Herr noch treue Wächter auf den Binnen seines Zions hatte, die sich das Wort Sirachs gesagt sein ließen: ‚Verteidige die Wahrheit bis in den Tod, so wird der Herr für dich streiten‘, 4, 33, und die mit David sagen konnten: ‚Ich habe mich schier zu Tode geeifert, daß meine Widersacher deiner Worte vergessen‘, Ps. 119, 139.

„Alle rechtgläubigen Christen segnen daher fort und fort noch heute die teuren Streiter Gottes, die in ihrem Kampfe nicht ermüdeten und es nicht achteten, daß sie um ihres unerbittlichen Kampfes willen, oft scheinbar um haarspaltende Kleinigkeiten, ‚stets als ein Fluch der Welt und ein Pöggpfer aller Leute‘ waren; denn wer mag den Segen berechnen, welchen dieser ihr siegreicher Kampf der ganzen Welt bis an den jüngsten Tag gebracht hat? Von dem Athanasianischen Symbolum, welches mit kurzen Worten die Beute jenes Kampfes enthält, sagt daher Luther: ‚Das Symbolum des heiligen Athanasii ist also gefasset, daß ich nicht weiß, ob sint der Apostel Zeit in der Kirche etwas Wichtigeres und Herrlicheres geschrieben sei.‘ (Zu Joel 2, 28, Balch, VI, 2314.)

„Aber, spricht man, soll nach Gottes Wort nicht alles in der Liebe geschehen? 1 Kor. 16, 14. Wir antworten: Jawohl! Aber obwohl wir gern eingestehen, daß wir von dem Ziele, alles in der Liebe zu tun, zu sagen, zu schreiben, auch in der Polemik, noch fern sind, daß sich auch bei uns zuweilen ein Affekt einmischt, der die göttliche Probe der wahren, vollen Liebe ohne alle Beimischung nicht aushält, so können wir doch zur Ehre dessen, der in uns den Glauben gewirkt hat durch sein Wort und seinen Heiligen Geist, bekennen, daß jenes unser Ziel ist, dem wir nachjagen mit allem Ernste, ob wir es erreichen möchten. So viel wir uns selbst kennen, haben wir gegen niemanden unter denen eine unfreundliche, gehässige Gesinnung, gegen die wir jemals geschrieben haben; wir wünschen vielmehr allen unsern Gegnern von ganzem Herzen alle zeitliche und ewige Wohlfahrt; wir können für sie beten und würden uns unaussprechlich freuen, ihnen als für die Wahrheit gewonnenen Brüdern die Hand drücken zu können. . . . Wir sind gar oft, auch bei harten Angriffen, selbst davon überzeugt, daß unser Gegner bona fide irrt. Oder ist es etwa unmöglich, daß gerade die innigste Liebe in rauhem Gewande einhergeht, während sich Liebeleerheit in süße Reden hüllt? Nennt nicht der Herr selbst einen irrenden Petrus in brünstigster Liebe einen Satan, während ein giftiger Judas seinen besten Freund im Himmel und auf Erden mit einem Kuß verrät? Meine man doch also nicht, daß ernster Kampf für die unverfälschte Wahrheit des göttlichen Wortes eine Verleugnung der Bruder- oder Nächstenliebe notwendig in sich schließen müsse; diese Liebe kann doch vorhanden sein; nur zeigt der trotz derselben geführte Kampf, daß man Christum mehr liebt als seinen Bruder und seinen Nächsten. . . .

„Aber, spricht man, werdet ihr nicht oft allzu persönlich?

Warum haltet ihr euch nichts stets nur an die Sache, nach dem alten Sprichwort: ‚Der Person freund, der Sache feind!‘? Wir antworten: Man kann recht wohl der Person freund sein und doch die Person, und zwar unter Umständen auch hart, angreifen. Was ist die christliche Ordnung der brüderlichen Bestrafung nach Matth. 18 anderes als eine göttliche Unordnung, auch die Person anzugreifen, und zwar, wo nötig und möglich, bis zum Bann, nach welchem die Person ‚für einen Heiden und Zöllner‘ zu achten ist? Und haben nicht die Propheten, die Apostel und Christus selbst gar oft auch bestimmte Personen, und zwar hart, sehr hart, angegriffen? Wohl muß dann auch der Angriff, wie es bei jenen Heiligen Gottes und vor allem bei dem Herrn selbst der Fall war, seine Quelle in der Liebe zu Gott und dem Nächsten haben. Aber wenn die den Irrtum verbreitende Person sich als unlauter offenbart, wenn sie z. B., öffentlich überwunden, nur scheinbar für den Augenblick nachgibt, um seinerzeit mit dem Irrtum hervortreten zu können; oder wenn sie den Irrtum zwar wirklich abtut, aber ihn nicht gehabt haben und alles, selbst die klarsten früheren Kundgebungen des Irrtums, auf mißverständliche Ausdrücke zurückführen will; oder wenn sie Sprachverwirrung anzurichten versucht, übeldeutigen Termen eine gute Bedeutung, Gutes bezeichnenden eine üble Bedeutung gibt, um so im trüben fischen, den Irrtum unter mehrdeutig gemachten Zeichnungen behalten und so nach Belieben unter rechthgläubiger und irrgläubiger Flagge segeln und doch für rechthgläubig gelten zu können, und dergleichen: dann muß einer solchen unlauteren Person die Maske allerdings schonungslos abgezogen werden, denn solche unlautere Leute sind gefährlicher als die größten Feinde und Lasterer der Wahrheit. Kommt freilich selbst Lästerung hinzu, dann kann kein Zweifel sein, daß sich die Polemik mit göttlichem Ernste auch gegen die Personen richten müsse.“

So weit die Ausführungen vor zweiundsechzig Jahren, die wir auch jetzt noch voll und ganz unterschreiben. Aber ebenso entschieden bekennen wir uns zu dem Prinzip in den Ausführungen Luthers, auf die sich auch jenes Vortwort mit längerem Citat bezieht. Luther hatte nämlich den Cardinal Albrecht, Erzbischof von Mainz, der in Halle residirte, ernstlich darüber zur Rede gestellt, weil dieser in Halle einen neuen Ablasskram hatte aufrichten lassen und mit großer Strenge gegen die Priester verfuhr, die sich berehlichten. Als dieser nun allerdings in demüthigen Ausdrücken antwortete, aber nichtsdestoweniger in der angefangenen Weise fortfuhr, richtete Luther eine scharfe Schrift an Wolfgang Fabricius Capito, des Cardinals Albrecht Prediger und Rat, in der die folgenden Stellen für den vorliegenden Punkt von Wichtigkeit sind:

„Du schreibst, du habest eine andere Weise eingeschlagen als wir, das Evangelium zu fördern. Denn was ist das anders, als daß entweder deine Weise oder die meine verdammlich sei, während doch des

Geistes Amt nicht im geringsten sich selbst entgegen sein muß? Denn auch St. Paulus befiehlt den Korinthern den Titus, 2 Kor. 12, 18, darum weil er mit ihm in einerlei Fußtapfen gegangen sei. . . . Diese deine Weise ist meines Erachtens eine rechte Heuchelei und Verleugnung christlicher Wahrheit und recht eigentlich ‚das Ansehen der Person‘ (προσωποληψια), welches die Schrift so verabscheut, daß sie nichts auf heftigere Weise [verwirft]. Ich wollte auch meinen Feinden nicht wünschen, daß sie diese Meinung sich gefallen ließen; und so viel fehlt daran, daß ich dem Evangelio wünschen sollte, daß es durch diese deine Weise gefördert werde, daß ich vielmehr nichts heftiger abzuwenden suchen möchte. Und Christus gebe, daß du nichts ausrichtest, sondern daß er dich mit uns so erhalte, daß du nicht Schaden tuest.

„Du begehrest Sanftmütigkeit und Gütigkeit, das weiß ich; aber was für Gemeinschaft kann ein Christ mit einem Schmeichler haben? Das Christentum ist etwas Offenes und ganz Aufrichtiges; es sieht die Sache an, wie sie an sich selbst ist, und so redet es auch. Es wünschen auch die Heiden denen alles Unglück, welche ihrer Freunde Fehlern schmeicheln; und die Wahrheit Christi sollte Lastern und gottlosem Wesen schmeicheln?

„Wir wollen dir aber unsere Weise auch anzeigen und dieselbige getrost unter dein und der ganzen Welt Urteil stellen, ohne alle Scheu davor, daß du schreibst, das gemeine Volk ärgere sich daran, wenn man so heftig um sich beiße. Denn wen ärgerte Christus nicht, oder wen strafte er nicht? Auch der Geist der Wahrheit straft und schmeichelt nicht. Er straft aber nicht allein etliche Personen, sondern die ganze Welt. Deshalb ist dieses unsere Meinung, daß man durchaus alles tadeln, strafen, zuschanden machen soll, nichts verschonen, nicht durch die Finger sehen, nichts entschuldigen, auf daß die reine Wahrheit frei und öffentlich das Feld behalte.

„Ferner: Es ist etwas anderes, wenn du die, welche du gestraft hast, mit der größten Sanftmut aufnimmst, duldest und ihnen beistehst. Solches gehört dann zum Exempel der Liebe und des Dienstes, nicht zum Amte des Wortes. Denn auch Christus, nachdem er alle aufs heftigste gestraft hat, wünscht dennoch eine Henne zu sein und sie unter seine Flügel zu sammeln, Matth. 23, 37; Luk. 13, 34. Die Liebe verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles, 1 Kor. 13, 7. Der Glaube aber oder das Wort leidet gar nichts, sondern straft oder verschlingt oder, wie Jeremias Kap. 1, 10 sagt, reißt aus, zerbricht, verstört, verderbt, und, Kap. 48, 10: ‚Verflucht sei, der des Herrn Werk lässig tut.‘

„Ich hoffe auch nicht, daß wir uns je dermaßen erzeigt haben, daß man uns vorwerfen könnte, es habe uns an Liebe gefehlt, die Schwachen aufzunehmen und zu dulden, und es mangelt uns auch nicht an Sanftmütigkeit, Gütigkeit, Friede und Freude, wenn einer unser Wort annimmt und nicht alsbald vollkommen sein kann. Wir lassen uns eine

Weile genügen, daß er die Wahrheit erkannt, derselben nicht widerstrebt und sie nicht verdammt hat. Was wir darnach tun, das ist ein Werk der Liebe, welche ihn vermahnt, daß er das auch tue, was er erkannt hat. . . . Aber für die, welche die Lehre und das Amt des Wortes verachten oder verdammen oder listiglich verfolgen, haben wir weder Gnade, Liebe noch Gültigkeit, wiewohl auch das die höchste Liebe ist, daß man ihrem Bösen und ihrer Gottlosigkeit mit allen Kräften auf jede Weise widerstehe. . . .

„Ich bitte dich, lieber Fabricius, suchst du einen solchen Mann an Luther, der zu alle dem, was ihr vornehmt, durch die Finger sehe, wenn er allein mit einem Schmeißelbriefe bestrichen wird, obgleich ihr so unsäglich böse Dinge vornehmt und euch nicht genügen laßt, daß wir bereit sind euch um der Liebe willen zu vergeben und mit euch Geduld zu haben? . . . Wenn ihr Christum nicht einfach bekennen und ihm folgen wollt, so folgt euren Dingen nach und macht nur euch Verdruß. Sonst werden wir unserm Amt die Bügel schießen lassen und die göttliche Lehre verfechten mit allen Kräften, es mag der Himmel oder die Erde oder die Hölle zürnen.

„Deshalb hast du an Luther, wie zuvor, allezeit einen ganz gehorsamen Knecht, sofern du der göttlichen Lehre hold bist; dagegen aber einen gewaltigen Verächter, wo du und dein Cardinal fortfahren werdet, mit dem Heiligtum euren Spott zu treiben. Summa, dabei soll's bleiben: Meine Liebe ist bereit, für euch zu sterben; wer aber den Glauben anrührt, der tastet unsern Augapfel an. Die Liebe soll euch preisgegeben sein, die mögt ihr verspotten oder ehren, wie ihr wollt; den Glauben aber und das Wort, das wollen wir, die sollt ihr anbeten und für das Allerheiligste halten. Zu unserer Liebe verfehlet euch alles Möglichen, aber unsern Glauben fürchtet immerdar.“ (St. Louiser Ausgabe, XIX, 554—561.) Vgl. sonderlich auch Luthers Auslegung zu Gal. 5, 9.

Summa, es soll auch im neuen Jahrgang für diese Zeitschrift gelten, was die alten Zeitschriften die vielen Jahre hindurch festgehalten haben: „Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit“, 2 Kor. 13, 8, und: *Scriptura locuta, causa soluta.*

P. C. R e z m a n n.

How Peter Became Pope.

V. From Victor III to John XXII, 1086—1334.

Desiderius, Abbot of Monte Cassino, later Pope Victor III, writes: —

“The Italian priesthood, and among them most conspicuously the Roman pontiffs, are in the habit of defying all law and all authority, thus utterly confounding together things sacred and profane. During all this time the Italian priesthood, and none more conspicuously than the Roman pontiffs, set at naught all ecclesiastical law and